



Abend:

Zeitung.

17.

Mittwoch, am 20. Januar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Straßburg's Fall.

(Fortsetzung.)

7.

„Ach, daß sie ihn gewannen
Den freien deutschen Rhein,
Da seine Wogen rannen
Durch deutsches Land allein!

Wenn uns're Väter immer
Gestanden wie Ein Mann,
Gebrochen wäre nimmer
Des Landes heil'ger Bann;

Dann hätten eitle Träume
Den freien deutschen Rhein,
Daß er das Fremmland säume,
Gewagt nie, zu entweih'n!

D'rum, Brüder, laßt Euch warnen:
Seid einig, stark und treu,
Will Euch der Feind umgarnen
Durch Lockruf mancherlei —

Und nahen seine Schaaren
Dem jetzt noch deutschen Rhein:
Dann greift, um ihn zu wahren,
Zum deutschen Schwert allein!“

Der fahrende Sänger, welcher dieses patriotische Lied im Stern zu Straßburg vortrug, wurde mit reichlichem Beifall und Geld, nebst verschiedenen Bechern Rheinweins belohnt, welche ihm die aufgeregten Zuhörer brachten. Auch der Stadtschreiber Günzer schrie ihm ein lautes: Bravo! zu und wandte sich dann verwundert zu dem alten Paumgarten, welcher fast allein sitzen geblieben war.

„Ich halte nichts von dergleichen! Als Beweis guter Gesinnung mag's gelten,“ sagte Paumgarten, „aber maulstink und armsfaul ist nur zu oft beisammen. Ich dächte, wir hätten traurige Beispiele von Großsprecherei genug, wo die Schwerter auf den Pflastersteinen gewetzt wurden, um dem elenden Feinde das Garaus zu machen — wie lief's ab? Erst etwas Braves thun, dann kann man pochen! Ich will damit dem Viede nicht zu nahe treten, es prahlt nicht, es klagt nur und warnt. Möchten doch Alle sich vor dem Lockruf scheuen: Wort hält er ja doch nicht, wer will ihn zwingen, wenn er die Macht hat?“

Günzer erschrock vor diesem Gedanken, der noch nicht in ihm aufgestiegen war, doch hütete er seine Mienen sorgfältig, daß nichts von seiner inneren Bewegung offenbar würde und gab nur eine allgemeine, beistimmende Antwort, welche selbst die Annahme, es könne sich ein Deutscher von französischen Versprechungen blenden lassen, weit verwarf. Er kam aber höchst verstimmt nach Hause und schloß sich ein.

Es war ein kalter, nebeliger Septembertag. Der Stadthauptmann hatte am frühen Morgen bereits eine Abtheilung seiner Soldaten, deren die Stadt überhaupt nur noch wenig in Diensten hatte, müde gedrückt und frühstückte in seiner gewöhnlichen Herberge, als in den Straßen ein auffallendes Laufen entstand, und fast zugleich mit raselnden Waffen ein Rottmeister in die Gaststube stürzte.

„Franzosen im Anmarsch!“ schrie er.